

ihm und den Menschen, das J. G. Frazer als „Gottmensch“ bezeichnet, den „Logos“, von dem COLIN im vierten Kapitel spricht.

Hier zeigt sich nun ein besonderer Wert dieses kleinen Buches, daß sein Vf. nicht nur vielfache historische Zusammenhänge Madagaskars mit der religiösen Welt der Malaien und Vorderindiens aufzeigt, sondern — was missiologisch gesehen bedeutsam ist — mit christlichen Vorstellungen. Damit gewinnt er den religionsethnologischen Unterbau für seine Beurteilung der Missionsproblematik auf Madagaskar, wie er sie in seinem vierten Kapitel vorlegt: „De la sagesse paienne à l'Évangile universel.“

Da zeigt COLIN zunächst die tief religiöse Lebensweisheit der Madagassen, die sich in ihren Sprichwörtern äußert, und die dem Evangelium die Wege in ihre Herzen bereiten kann. In dem Abschnitt „Civilisation et évangélisation“ zeigt er weiter, wie sehr es zum Schaden des Evangeliums und der Christianisierung ausgehen muß, wenn man Zivilisierung und Christianisierung in einen Topf wirft und wenn man glaubt, dadurch, daß man eine sogenannte christliche Zivilisation den Menschen bringt, ihnen auch das Christentum zu bringen. In ausgezeichneter Weise macht er deutlich, daß es nicht Aufgabe der Evangelisation sein darf, eine bestimmte Kultur zu übertragen, sondern das Evangelium einzupflanzen in die vorhandene Kultur. In besonders feiner Weise zeigt COLIN dann in dem Abschnitt „Présence et action du Logos“, wie der göttliche Logos seine Wahrheit auch unter die Heiden ausgesät hat und wie er auch sie zu dieser Wahrheit hinführt. Die Arbeit der Anpassung und Akkulturation, wie sie nach der Darstellung des Vf. in der madagassischen Mission geleistet worden ist, das ernste Bemühen der Missionare, das Christliche in das Alte zu integrieren, verdient höchste Anerkennung. COLIN hebt in diesem Zusammenhang die überragende Bedeutung hervor, welche die ausgezeichnete Kenntnis der Muttersprache der Einheimischen für die Missionierung hat, gegenüber dem unsinnigen Bemühen, in den afrikanischen Gebieten die eigene europäische Muttersprache zu gebrauchen, ihre Kenntnis von den Eingeborenen zu verlangen und sogar diese Fremdsprache an die Stelle der eigenen Muttersprache im Verkehr mit Gott im Gebete zu setzen. Mit Recht plädiert COLIN gegenüber dem Europäismus in der Kirche für einen „christianisme malgache“, der wohl das offensichtlich Schlechte aussrottet, aber das vorhandene Gute pflegt und im Christlichen vollendet.

Möchten diese Gedanken, die, wie COLIN auch in der Hand von kirchlichen Verordnungen zeigt, durchaus die Auffassung der offiziellen Kirche wiedergeben, bei allen Missionaren ein williges Gehör finden!

Nijmegen

R. J. Mohr

J. GREEVEN, HEINRICH: *Der Urtext des Neuen Testaments*. Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft, NF 26. Verlag Ferdinand Hirt/Kiel 1960. 21 S., DM 1,40.

Diese Rektoratsrede des protestantischen Exegeten in Kiel verdient Beachtung und Anerkennung. Der spröde Stoff, ein Kapitel aus der Einleitungswissenschaft ins NT, ist in ansprechender Weise dargelegt, ohne daß etwa die Probleme verwischt, die Genauigkeit darunter zu Schaden gekommen wäre. Gr. macht deutlich, daß es sich auch beim NT um geschichtliches Werden handelt und die Forderung: zurück zu den Quellen! nicht so glatt zu befolgen ist, wie es viele Christen meinen. Den Urtext gibt es sozusagen gar nicht. Aber das sollte nicht beunruhigen, sondern froh machen; denn es unterstreicht nur den geschichtlichen Charakter des christlichen Glaubens, es zeigt, daß diese Geschichtsbezogenheit aufs engste mit unserem Bekenntnis zum Christus, der als der Mensch Jesus von Nazareth zu den

Menschen gekommen ist, zusammengehört. Allerdings führt das Bemühen um den Urtext an dieser oder jener Stelle noch nicht zu wirklichen Entscheidungen über den Inhalt der neutestamentlichen Botschaft. Ist es aber deshalb überflüssig? So fragt Gr. am Schluß. Und gibt darauf eine treffende Antwort, die durchblicken läßt, daß das Heil zwar nicht von textkritischen Bemühungen abhängt, daß es jedoch Willkür wäre, wollte man „aufhören, danach zu fragen, was die Apostel wirklich geredet und geschrieben haben“. Auch ein Text, „der in mühsamer Kleinarbeit gereinigt werden muß vom Staub der Jahrhunderte“, bleibt ein Text, „aus dem Gott zu den Menschen reden und ihnen sein Heil schenken will“. Für solche Durchblicke, wie sie uns in diesem Aufsatz geschenkt sind, und für den Einblick, den Greeven hier seinen Hörern und Lesern in die Werkstatt der Textforschung gewährt, muß man daher dankbar sein, als hier zu wirklichem Wissen befreit und zur rechten Demut im Forschen aufgerufen wird.

Münster

Helga Rusche

HEILER, FRIEDRICH: *Die Religionen der Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart*. Reclam-Verlag/Stuttgart 1959. 1063 S., 48 Bildtafeln, Ganzleinen DM 16,80.

Der bekannte Marburger Religionswissenschaftler hat es durch die Herausgabe dieses handlichen Nachschlagewerkes ermöglicht, daß sich Religionsforscher, Theologen und Nichtfachleute rasch eine solide Orientierung über das kaum überschaubare Gebiet der Religionswissenschaft verschaffen können. Da die Forschung nicht mehr von einzelnen Wissenschaftlern ganz bewältigt werden kann, haben an dem vorliegenden Band mehrere Gelehrte mitgearbeitet: K. Goldammer, F. Hesse, G. Lanczkowski, K. Neumann, A. Schimmel und F. Heiler, welcher die allgemeinen Probleme der Erforschung der Religionen sowie die so wichtigen Abschnitte Indien bzw. Buddhismus und Christentum behandelte. Wie der Titel verspricht, werden bei den Religionen die Geschichte und ihre heutige Situation dargestellt.

Eine ins Einzelne gehende Kritik kann jeweils nur ad hoc von den Experten geleistet werden. Da und dort wird man nicht umhinkönnen, die Stirn zu runzeln. Dies dürfte nicht nur für (katholische) Theologen gelten! Dem zweifellos wertvollen und auf eindringenden Forschungen aufruhenden Werk scheint ein ganz bestimmtes a priori zugrunde zu liegen. Es soll nicht bestritten werden, daß man das Recht hat, von einem a priori auszugehen, im Grunde kommt man daran sowieso nicht vorbei. Jedoch verlangt die Sauberkeit der philosophischen, theologischen, historischen, phänomenologischen, religionswissenschaftlichen Methode je auf ihre Weise, eindeutig zu sagen, *wie* man verfährt und *wie weit* man mit der angewandten Methode gelangen zu können überzeugt ist. Die prinzipielle Frage lautet etwa: Kann man auf religionswissenschaftlichem Wege zu dem Urteil gelangen, alle Religionen seien gleich sinnvoll, wahr und berechtigt oder aber keine von ihnen könne mit dem echten Ring identisch sein? Ich behaupte nicht, daß diese Frage aufgrund des vorliegenden Bandes bejaht werden müßte; auch soll unsererseits die religionswissenschaftlich zu fordernde Enthaltung des Wahrheitsurteils natürlich nicht abgelehnt werden! Doch gerade bei der Zustimmung zu diesem Prinzip können wir uns in Anbetracht mancher allzu klarer Formulierungen und Parallelisierungen einiger Bedenken nicht erwehren.

Der stattliche Band wird abgeschlossen durch ein 100 S. umfassendes zwispaltiges Namen- und Sachregister, das seine Brauchbarkeit ganz bedeutend erleichtert, sowie durch ausgedehnte Literaturangaben.

München

Heinz Robert Schlette